

Dialog im Dunkeln

Achim Kraft leidet an Diabetes. Die Folgen der Krankheit ließen ihn vor fünfzehn Jahren erblinden. DOGS-Autorin Astrid Nestler begleitete den ehemaligen Landschaftsgärtner und seinen Führhund durch den Alltag – und staunte über das Tempo

FOTOS: ROBERTINO NIKOLIC



LABRADORRÜDE JODA ist schon Achim Krafts dritter Führhund und der beste von allen. Gewissenhaft und ruhig führt er ihn durch jede Situation wie hier im Bahnhof von Gießen.

Das Licht ließ langsam nach. Die Dinge verloren ihre Konturen, bis alles verschwamm. Dann wurde es finstern und irgendwann Nacht. Die Dunkelheit umgibt ihn seither und für den Rest seines Lebens. „Da kann man nichts mehr tun“, sagte der Arzt. Seit fünfzehn Jahren ist Achim Kraft blind oder „anders sehend“, wie er sagt. Das meint er wörtlich und nicht als nette Umschreibung seiner Sehbehinderung.

Wir sind unterwegs mit dem Auto von seinem Haus in Pohlheim in die Gießener Innenstadt. Als ich das Navigationsgerät einschalten will, sagt er: „Fahr nur, ich führe dich.“ Ich frage: „Wie soll das gehen?“ und gebe belustigt Gas. Da kannte ich Achim eben noch nicht. Hin und wieder bestätige ich ihm, dass wir an einer bestimmten Tankstelle oder einem Baumarkt vorbeikommen. Rote Ampeln, Kurven und Abzweigungen scheinen sich für Achim zu einer inneren Landkarte zu fügen, während ich die Welt da draußen nur durch die Windschutzscheibe sehen kann.

Im Kofferraum sitzt Joda, Achims Blindenführhund. Normalerweise fahren die beiden öffentlich, mit dem Bus, und haben so ihre Erfahrungen gemacht. „Wer lesen kann, ist klar im Vorteil“, sagte einmal jemand auf Achims Bitte, ihn bei einer bestimmten Haltestelle aufmerksam zu machen. Dem tat es nachher sehr leid. „Viele Leute können zwar sehen, aber schauen nicht richtig hin“, meint Achim achselzuckend. Doch über den einen Busfahrer, der ihn zweimal draußen an der Haltestelle wartend stehen ließ, gerät er immer noch in Rage. Dummheit ist okay, Bosheit nicht.


Achim ist 44 Jahre alt und seit seiner Kindheit Diabetiker. Die Zuckerkrankheit führte nach und nach zu einer Netzhautablösung. Das rechte Auge wurde inzwischen amputiert, das linke hat gerade mal zwei Prozent Sehfähigkeit behalten. Dank der Spezialbrille kann er bei Helligkeit zumindest einige Konturen erkennen. Die orangefarbenen Gläser filtern das Blau aus dem Farbspektrum des Lichts und verstärken so die Kontraste. Einen Lastwagen, der vor uns an der Ampel steht, kann er dadurch erahnen. Bis zu seiner Erblindung war Achim Landschaftsgärtner, selbstständig und auf Baumschnitt spezialisiert. Mit der Motorsäge arbeitet er immer noch gern und schneidet Holz für den Kamin. Wenn er heute Fußböden verlegt, benutzt er einen Meterstab mit Blindenschrift und einen Entfernungsmesser mit Sprachausgabe.

Das Parkhaus ersparen wir uns, schließlich hat Achim einen Behindertenausweis. Damit finden wir leicht einen freien Stellplatz. „Kann ich die Tür öffnen?“, fragt er. Es dauert einen Moment, bis ich begreife, dass er nicht weiß, ob ein anderes Fahrzeug neben uns steht. Erst nicke ich, dann sage ich schnell: „Ja, du hast zwei Meter Platz.“ Achim steigt aus und tastet die Türkante entlang, weiter über das Blech, bis er den Griff der hinteren Wagentür findet. Das Auto ist dreckig nach fünfhundert Kilometer Anfahrt bei Schmuttelwetter. Auf dem Rücksitz liegen das Führgeschirr für Joda, der Langstock und ein Rucksack. Insulin und etwas zum Essen hat er immer dabei. Die Verriegelung der Heckklappe ist unter dem Emblem der Automarke versteckt. Ich öffne sie, damit Achim nicht weiter danach suchen muss. Joda steigt aus und übernimmt die Führung.

Beim Anlegen des Führgeschirrs müssen Autofahrer hinter uns warten. Wir stehen im Weg, aber woher soll ein Blinder das wissen? Erst als alle Schnallen geschlossen sind und Achim den starren Griff des Geschirrs in der Hand hält, kann Joda ihn zum Bordstein bringen. Eine Pfote auf der Kante, bleibt der Hund stehen und gibt Achim Zeit, mit dem Fuß die Höhe des Hindernisses zu ertasten. Ist der Weg frei, gehen wir überraschend zügig voran. Joda trödelte nicht gern, er hat sein eigenes Arbeitstempo. Den Langstock trage ich. Nur wenn der Hund partout nicht weitergehen würde, kann Achim damit vielleicht ertasten, was los ist.


Der Blinde muss mobil sein, auch ohne Hund. Nur so kann er seinem Begleiter Freilauf bieten und die Chance, Artgenossen zu treffen

Die ersten beiden Jahre nach seiner Erblindung ist er nur mit dem Langstock gegangen. Aber ein guter Führhund gibt mehr Sicherheit: „Mit dem Stock kann ich nur einen guten Meter vor mir abtasten und weder Höhen- noch Seitenhindernisse erkennen. Da rumpelt man natürlich ständig irgendwo gegen. Wenn man zum Beispiel auf eine Baustelle zugeht, ertastet der Stock zwar ein Loch, aber durch den kurzen Abstand steht man auch schon fast drinnen. Da habe ich schon gefährliche Situationen erlebt. Deshalb kam die Idee mit dem Blindenführhund, der solche Hindernisse frühzeitig umgeht.“ Joda ist mittlerweile Achims dritter Führhund und der beste von allen. Duke, dem Schäferhund, fehlten die Nerven, Fido, der blonde Labrador, nahm seinen Job nicht ernst genug, zerrte Achim zu anderen Hunden oder blieb stehen und fraß Kindern das Eis aus der Hand. Ein guter Führhund braucht die richtige Arbeitseinstellung, damit man sich blind auf ihn verlassen kann.

An Joda hat Achim wenig auszusetzen. Der fünfjährige schwarze Labradorrüde ist pflichtbewusst, denkt mit, lernt leicht neue Signale und hat Nerven wie Drahtseile. In der Fußgängerzone ziehe ich eine schwarze Schlafmaske übers Gesicht und hänge mich an Achims rechten Arm. Auf seiner linken Seite geht Joda und hat nun zwei Blinde im Schlepptau. Wir haben eine Einkaufsliste: Batterien für Achims Blutzuckermessgerät, seine Frau möchte den neuen Krimi von Nele Neuhaus, und Tochter Savannah braucht Karteikarten, A5, liniert, weiß, für ein Referat in der Schule. Unser Gehtempo nimmt mir den Atem. Kein langsames Vortasten, es fühlt sich an, als preschten wir durch pechscharze Nacht. Sich einem Sehenden blind auszuliefern, ist eine Sache, zwei Menschen, die sich einem Hund anvertrauen, eine ganz andere. Wir schreiten in Dreierkette die Einkaufsstraße entlang, vorbei an Bänken, Laternenpfählen, Werbetafeln und zahllosen fremden Menschen. Joda bahnt uns den Weg. Wir sind auf 

„WER ALS BLINDER noch nicht mal in der Lage ist, einen Familienhund zu halten, sollte auch keinen Führhund haben dürfen“, findet Achim Kraft.





WENN ACHIM REDET, bewegt er sich wenig. Seine Mimik, die Augenbrauen bleiben ruhig, die Stirn bleibt glatt. „Das Gestikulieren verliert sich mit den Jahren. Das verwirrt euch Augennutzer, gell?“, meint er leicht spöttisch.

der Suche nach einem bestimmten Geruch, er muss hier irgendwo sein. Achim weiß: Das Kaufhaus, in dem wir Batterien und Karteikarten kaufen können, ist neben der Parfümerie. Sobald uns deren Düfte in der Nase stechen, kommt die Anweisung: „Joda, rechts! Such Tür!“ Wir betreten das Warenhaus über ein Gitter, warme Luft strömt aus dem Gebläse des Lüftungsschachts. Ich erwarte, jeden Moment gegen Glas zu knallen. Helfende Hände scheinen dies zu verhindern. Vielleicht hat die Tür auch eine Automatik.

Neben mir höre ich: „Joda, such Schalter!“ Wie viele Schalter Jodas Ausbilder dem Hund gezeigt haben muss, bis das Tier jegliche Barriere, hinter der ein Mensch steht, als Informationsstand oder Kasse erkennt, kann ich nur erahnen. Jedenfalls bringt uns Joda zu einer Verkäuferin, die hinter einer Glasvitrine in der Schmuckabteilung steht. Immerhin ein Mensch, der uns weiterhelfen kann. Nachdem Achim mit ihr gesprochen hat, geht sie voran in die richtige Abteilung. Mit dem Hörzeichen „Folgen“ weiß Joda, dass er dieser Frau jetzt nachgehen soll. Die Batterien sind bald gekauft, von dort aus werden wir weiter zu den Schreibwaren gelotet. Als die Karteikarten ebenfalls in Achims Rucksack verstaut sind, sucht Joda den Ausgang. Der Hund führt uns durch das Kaufhaus wieder über das Gitter des

Luftschachts hinaus auf die Straße. Die Buchhandlung neben der Bäckerei erkennen wir ebenfalls am Geruch. Mit „Joda, Tür“ und „Joda, Schalter“ finden wir auch dort einen Verkäufer für das Buch und können die Einkaufsliste endgültig abhaken. Ich brauche dringend eine Erholungspause und eine Tasse Kaffee.

„Joda, Bank!“ Mit diesem Hörzeichen soll der Hund Achim in der Gaststätte zu einer Sitzgelegenheit bringen. Obwohl viele der Tische frei sind, steuert Joda auf einen zu, an dem bereits ein älterer Herr vor seinem Kuchenteller sitzt. Dieser hält im Kauen inne und starrt mit offenem Mund auf das Gespann, das sich ihm unaufhaltsam nähert. Vor dem leeren Stuhl dem Mann gegenüber bleibt Joda stehen und sitzt vor, so wie er es gelernt hat. Das ist für Achim das Zeichen, dass der Hund dem Befehl gefolgt ist und er sich hinsetzen kann. Der Mann mit dem Kuchen schaut hilflos zu. Blinde unterschreiten nun mal Individualdistanzen und ecken damit an.

Ich kann nicht länger zusehen und nehme Achims Arm. „Komm, wir gehen da rüber, dort sitzen wir besser.“ An einem der freien Tische lassen wir uns endgültig nieder. Joda legt sich so hin, dass er den Überblick behält. Er würde seinen Schützling zu gern auch bewachen, doch der lässt das nicht zu und parkt Joda um. Während wir auf unseren Kaffee warten, erzählt Achim von Missständen. Er weiß von Führhunden, die wenig Freizeit haben, weil



EIGNUNG

FÜR DIE ARBEIT als Blindenführhund kommen nur gesunde, besonders friedfertige, belastbare, sozial- und umweltsichere Tiere infrage, die eine Schulterhöhe von 50 bis 65 cm erreichen. Die ersten Eignungstests werden bereits im Welpenalter gemacht. Taugliche Jungtiere wachsen in Patenfamilien auf, wo sie etwa ein Jahr lang das Einmaleins des guten Benehmens lernen. Dabei wird immer wieder das Augenmerk auf Nervenfestigkeit, Ängstlichkeit, Aggressionsverhalten, Jagdtrieb und Friedfertigkeit im Umgang mit Menschen gerichtet. Grundsätzlich gibt es keine Rassebeschränkungen, auch Mischlinge kommen infrage. Bevorzugt werden jedoch Labrador und Golden Retriever, Deutscher Schäferhund und Königspudel ausgebildet.

AUSBILDUNG

NUR ETWA 0,5 PROZENT der Blinden und Sehbehinderten in Deutschland haben einen Führhund. Die Wartelisten in den Führhundschulen sind lang. Gut ausgebildet, ermöglichen diese Tiere ihren Haltern ein hohes Maß an Unabhängigkeit und Sicherheit. Blindenführhunde kennen etwa vierzig Hörzeichen. Sie wissen, was „Nach Hause“ oder „Zebra“ heißt, zeigen freie Sitzplätze im Restaurant oder in öffentlichen Verkehrsmitteln an und suchen in Gebäuden nach Ein- und Ausgang. Etwa ein Jahr dauert das blindenspezifische Training in den Führhundschulen. Ein ausgebildetes Tier kostet ca. 25 000 Euro.

RECHTE

BLINDENFÜHRHUNDE gelten nach § 33 Sozialgesetzbuch Fünftes Buch rechtlich als Hilfsmittel und sind somit die einzigen Hunde „auf Rezept“. Ein Hilfsmittel sollte man überall dabei haben dürfen, doch ganz so einfach ist es nicht, denn ein Blindenführhund ist eben auch ein Tier. Dennoch darf einem blinden Mieter die Haltung eines Führhundes nicht untersagt werden. Außerdem hat das Führgespann Anspruch auf barrierefreien Zutritt zu allen öffentlichen Gebäuden wie Behörden, Freibädern oder Theatern. Auch Sozialleistungen wie Arzt- und Krankenhausbesuche sind grundsätzlich barrierefrei zu erbringen, hierzu gehört auch die Mitnahme eines Führhunds. Da laut eines Gutachtens der Freien Universität Berlin keine medizinisch-hygienischen Bedenken dagegen sprechen, sollte einem Führhundgespann nicht der Zutritt verweigert werden. Inhaber von Restaurants oder Lebensmittelgeschäften können vom Hausrecht Gebrauch machen und dem Führgespann den Zutritt versagen. Jedoch gilt seit 2006 das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), welches Benachteiligungen im Bereich zivilrechtlicher Rechtsgeschäfte entgegenwirkt.

sie kaum aus dem Geschirr kommen. Andere dürfen so gut wie nie Gassi gehen, weil ihre Besitzer nicht nur seh-, sondern auch gehbehindert sind. „Wer als Blinder noch nicht mal in der Lage ist, einen Familienhund zu halten, sollte auch keinen Führhund haben dürfen“, findet Achim. „Der Blinde muss mobil sein, auch ohne Hund. Wie sonst sollte er ihm täglich Freilauf bieten können und Gelegenheiten, sich mit Artgenossen auszutauschen? Aber mit Führhunden wird Geld verdient, nicht alle Ausbilder sind wählerisch und lehnen auch mal Kunden ab.“ Wenn Achim redet, bewegt er sich kaum. Weder Hände noch Körperhaltung geben irgendetwas preis. Seine Mimik hat wenige Facetten. Die Stirn bleibt glatt, die Augenbrauen still. „Das Gestikulieren verliert sich mit den Jahren. Das verwirrt euch Augennutzer, gell?“, meint er ein wenig spöttisch.

Wieder draußen auf der Straße will ich es wissen: Wie fühlt es sich an, auf sich gestellt von einem Führhund durch den Verkehr gelotst zu werden? Achim ist skeptisch. Er glaubt, dass Joda mit mir an seiner Stelle gar nicht erst losgehen wird. In einem unbelebten Teil der Fußgängerzone machen wir die Probe aufs Exempel. Ich ziehe mir erneut die Schlafmaske über das Gesicht, und Achim drückt mir den Bügel des Führgeschirrs in die Hand. „Vorán“, sagen er und ich gleichzeitig, doch Joda bewegt sich keinen Millimeter. Aufmunternde Worte nützen nichts. Erst als Achim ein paar Meter vor uns hergeht, zieht Joda an und geht ihm nach. In leichtem Schlingerkurs laufen wir durch die Fußgängerzone. Doch bereits nach wenigen Metern ist der Versuch zu Ende, ich kollidiere unsanft mit einem Abfalleimer. Der Hund hat nicht verstanden, dass er mich führen soll, er ist stattdessen lediglich seinem Herrchen gefolgt.

Um ihn nicht weiter zu verwirren, brechen wir den Selbstversuch ab. Achim erzählt, dass ohnehin einige Wochen Einarbeitungszeit nötig sind, bis Mensch und Hund verkehrssicher miteinander laufen können. Blindes Vertrauen stellt sich erst nach einigen Monaten ein. „Bei anfänglichen Führversuchen wird der Hund in einer ruhigen Umgebung erst mal nur vorangeschickt, um die Gehgeschwindigkeit von Mensch und Hund abzustimmen“, erklärt Achim. Danach werden Straßenüberquerungen trainiert, werden Treppen, Lifte und Einkaufszentren aufgesucht, das Ein- und Aussteigen aus öffentlichen Verkehrsmitteln wird geübt. „Nach drei Monaten ohne Trainer und auf uns allein gestellt, wurde eine Gespannprüfung abgenommen. Dazu kam ein zertifizierter Blindenhundprüfer aus Hamburg angereist, das war in unserem Fall übrigens der Hundetrainer Michael Grewe. Er hatte an uns nichts mehr zu beanstanden. Seitdem sind Joda und ich ein eingespieltes Team.“

Navigation erfolgt auch über die Nase des Blinden. Sobald er die Bäckerei riecht, kommt das Kommando „Joda, Tür!“, danach „Joda, such Schalter!“

Zu Achim nach Hause geht es wieder in meinem Wagen. Als es bereits dunkel wird, bricht er noch einmal auf, diesmal fahren wir mit dem Bus. Achim will zur Universität, er arbeitet dort in der Nachrichtenzentrale. Er verbindet, gibt Auskunft und recherchiert am Computer. Ich bin verblüfft, und Achim erklärt es mir: Was seine Kollegen auf dem Bildschirm sehen, wird ihm durch ein spezielles Programm in Worte übersetzt. Die Sehkraft der anderen Mitarbeiter macht Achim durch Ehrgeiz wett. Trotzdem, in der sozialen Hackordnung des Großraumbüros steht er ganz unten. Niemand traut ihm viel zu. „Von dir, Blinder, lass ich mir nichts sagen!“ Achim beißt ein weiteres Mal die Zähne zusammen. Sätze wie diese lassen ihn manchmal seine Hilflosigkeit spüren.

Aber kapitulieren? Das gehört einfach nicht in sein Konzept. 